



HAGEN

Luxus der Linie: Im Speisezimmer künden Tisch und Stühle vom nahenden Art déco – sie sind aus Makassarholz. Die Fenstergitter bilden das Monogramm des Hausherrn Karl Ernst Osthaus (KEO) nach. Rechts der Durchgang von der sechseckigen Eingangshalle zum Treppenhaus.



DIE UTOPIE ALS HAUS

Für den Gründer des Museum Folkwang entwarf Henry van de Velde 1906 eine Villa, die eine Schule des Sehens sein wollte

TEXT CLAUDIA TEIBLER FOTOS DEIMEL & WITTMAR

HAGEN

Osthaus' Arbeitszimmer mit Einbauten aus Esche im damals schicken „Kajüt-Stil“ (die Moderne begann auf See). Wand und Decke schmückt Schablonenmalerei von Jan Thorn Prikker – zum Unmut van de Velde, der für Cremeweiß votiert hatte.



PHOTO: E. OSTHAUS AUS DEM HENRY-VAN-DE-VELDE-ARCHIV HAGEN

An sich sind es nur drei Kilometer Luftlinie, die die Straße „Am Stirnband“ vom stickigen Stadtzentrum Hagens trennen. Gefühlt sind es Welten: Bäume rauschen, Vögel zwitschern, und wie ein wirkliches Band schmiegt sich die schmale Straße um die Anhöhe über dem Tal der Volme. Doch die ländliche Ruhe hier oben, inmitten des Ruhrpotts, ist nicht die einzige Überraschung. Am Stirnband bündelt sich exquisitester Jugendstil – der Werkbund-Architekt Jan Lauweriks setzte eine Zeile von neun individuellen, dabei formal miteinander verbundenen Wohnhäusern an die Straße; in ihnen lebten unter anderem die Bildhauerin Milly Steger und der Glaskünstler Jan Thorn Prikker. In unmittelbarer Nachbarschaft errichtete Peter Behrens eine Villa für den damaligen Oberbürgermeister, während Projekte von Josef Hoffmann und Bruno Taut leider unausgeführt blieben. Das eindrucksvollste Haus, den Hohenhof, aber entwarf Henry van de Velde für einen Mann, dem die Industriestadt viel zu verdanken hat: den Bankierssohn und Kunsthistoriker Karl Ernst Osthaus.

Zwei Drittel seines Vermögens setzte Osthaus in dieser gesamt-europäischen Aufbruchzeit ein, um Maler, Bildhauer und Architekten von Weltrang nach Hagen zu holen. Bereits bei seinem ersten großen Vorhaben, dem nach dem Palast der nordischen Göttin Freyja benannten Museum Folkwang, hatte der Mäzen mit Henry van de Velde zusammengearbeitet. Mit dem 1902 eröffneten Museum, das auch naturkundliche und kunstgewerbliche Abteilungen umfasste, wollte Osthaus demonstrieren, dass die Kunst alle Lebensbereiche zu durchdringen vermag. Den Interieurs des belgischen Jugendstil-Stars kam dabei eine signalhafte Schlüsselrolle zu.

Noch intensiver fand dieser Gedanke bei der Gestaltung des Hohenhofs Anwendung. Die von 1906 bis 1908 errichtete Villa mit dem Grundriss eines Doppelhakens konzipierte van de Velde als klassisches Gesamtkunstwerk: Architektur, Möbel, Gemälde und dekoratives Beiwerk sollten zur vollkommenen Symbiose verschmelzen. Von außen passt sich das Gebäude seiner Umgebung an, der helle Kalkstein und auch der dunkle Basalt und Schiefer sind typische Baustoffe der Region. Nichts wirkt überladen oder pompös, extravagante Details sind sparsam und gezielt gesetzt: schmiedeeiserne Lampen mit weit geschwungenem Gehäuse an der Pforte, zwei figürliche Steinreliefs von Hermann Haller am Eingangportal, Fenstergitter mit dem Monogramm von Karl Ernst Osthaus

an der Nord- und Südseite des Hauses. Die Interieurs sind zwar aufwändig mit kostbaren Materialien gestaltet, doch ebenfalls eher auf einen harmonischen Gesamteindruck als auf den augenfälligen Effekt hin komponiert. Die sechseckige Eingangshalle dominiert ein großformatiges Ölgemälde von Ferdinand Hodler, das nicht im Entree selbst, sondern in einem angrenzenden kleinen Empfangssalon hängt. „Der Auserwählte“, entstanden 1903, kniet auf graubraunem Boden, der in eine leuchtend grüne Landschaft übergeht. Vor ihm sprießt ein junges Bäumchen, sechs blau gekleidete Engel umschweben ihn und sein Werk. Das Motiv wirkt wie eine Ermutigung für Osthaus, seinen Visionen konsequent zu folgen. Denn mit dem zarten Bäumchen seiner Kunstsammlung hoffte er, nicht nur die gehobenen Schichten ästhetisch zu erziehen, sondern auch das Arbeitermilieu. Die Palette des Bildes prägt das Interieur: Bank, Sessel und Vorhänge im Kabinett korrespondieren mit dem Grün der Landschaft; einzelne Töne kehren im Marmorfußboden der Halle wieder, deren sechs Türöffnungen ursprünglich von blau verglasten Messinglaternen flankiert waren, in Anlehnung an die Engel.



Gut betuchter Visionär: Sein ererbtes Vermögen nutzte Karl Ernst Osthaus, um die Künstlerelite seiner Zeit nach Hagen zu holen.

Den Damensalon regiert ebenfalls ein Gemälde, Edouard Vuillards monumentaler „Herbst vor Paris“. Das Braunrot seiner Blätter findet ein Echo in Schreibtisch und Flügel, in Türen und Fußbodenleisten aus poliertem Mahagoni, weitere Bildtöne nimmt die grünlich-roséfarbene melierte Wandbespannung auf. In deutlichem Kontrast zur ruhigen Stimmung dieses Raums steht Osthaus' angrenzendes, auch als Herrensalon genutztes Arbeitszimmer. Über dem so dynamisch wie kompakt wirkenden Eschenholzmöbiliar im Stil einer Schiffskabine spannt sich eine Decke von Jan Thorn Prikker in lebhaften Rot-, Blau- und Grüntönen. Der auf klare Eindrücke

bedachte van de Velde war wenig entzückt von der Schablonenmalerei, deren Muster an exotische Stoffe erinnert; er hatte eine schlichte cremefarbene Decke vorgesehen. Im Speisezimmer behielt er die Oberhand – hier entfaltet der Dialog der orangeroten Wandbespannung mit dem Tisch aus stark gemasertem Makassarholz (eine Wahl, die bereits Vorlieben des Art déco vorwegnimmt) eine so starke Wirkung, dass ursprünglich auf Gemälde völlig verzichtet wurde.

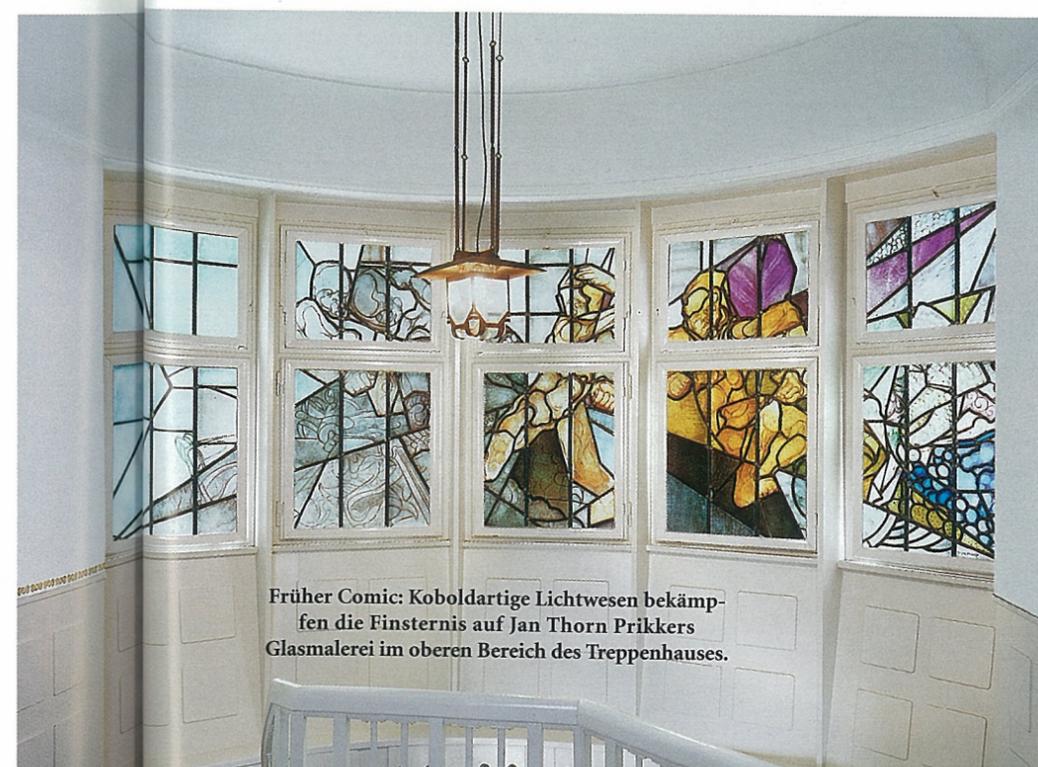
Jedoch nicht nur auf künstlerischem Terrain verstand sich Osthaus als Reformier. Auch in seinem Alltagsleben versuchte er den Spagat zwischen bürgerlicher Konvention und einer zwangloseren Lebensführung. Seine Frau Gertrud trug Re-

STATT BLOSS ENTRÜCKT AN DEN WÄNDEN ZU HÄNGEN, SOLLTE DIE KUNST DEN GESAMTEN ALLTAG DURCHDRINGEN.

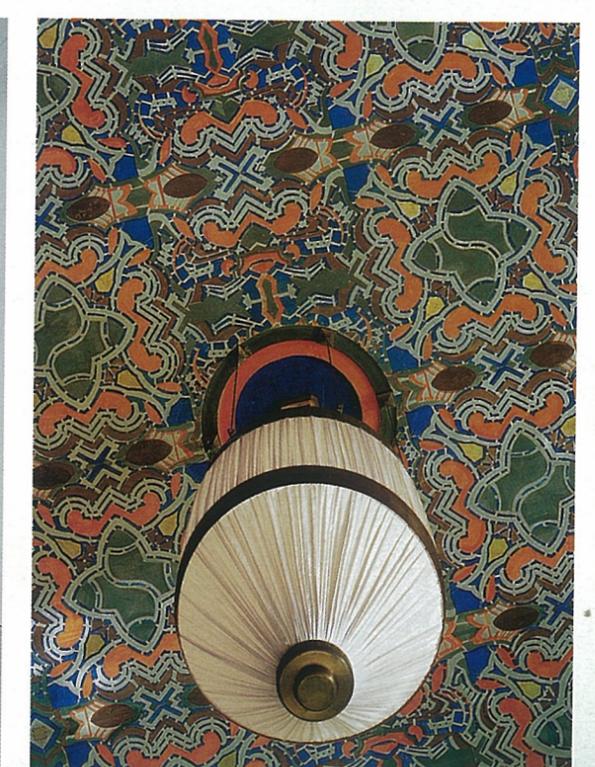
Das Grün des Sofabezugs folgt Hodlers Gemälde „Der Auserwählte“ (siehe S. 255), das in diesem Seitenraum hängt. Rechts das Treppenhaus des Wirtschaftstrakts. U. ein Blick in den Damensalon; dahinter liegt Osthaus' Arbeitsraum. Jede der sechs Türen der Halle flankieren Messingleuchten.



Der Hohenhof aus Kalkstein, Basalt und Moselschiefer ist heute ein Museum. Hinter der Pergola liegt der abgesenkte Brunnengarten, links die Remise mit Gärtnerhaus. Unten eine Leuchte im Arbeitszimmer. Besucherinfo im AD Plus ab S. 288.



Früher Comic: Koboldartige Lichtwesen bekämpfen die Finsternis auf Jan Thorn Prikkers Glasmalerei im oberen Bereich des Treppenhauses.



BEIM „LUFTBADEN“ SCHÜTZTEN DEN NACKTEN HAUSHERRN HOHE MAUERN VOR DEN BLICKEN DER SPAZIERGÄNGER.

formkleider ohne Korsett, die ebenfalls van de Velde gestaltet hatte. Sowohl das Schlafzimmer als auch der Bereich der fünf Kinder waren mit uneinsehbaren Balkonen ausgestattet, auf denen der Hausherr und seine Familie um die Mittagszeit ihre sogenannten Luftbäder nahmen – im Adams- und Evaskostüm. Draußen sollte ein vom Hamburger Gartenarchitekten Leberecht Migge gestalteter Senkgarten mit überdachtem Laubengang es den Kindern erlauben, nackt im Brunnen zu planschen und im Sommer sogar im Freien zu schlafen.

Berühmte Künstler gaben sich auf dem Hohenhof die Klinke in die Hand. Walter Gropius, den Osthaus als Behrens' Assistenten kennengelernt hatte, war ein Duzfreund; Emil Nolde bedankte sich für die überaus freundliche Aufnahme; Christian Rohlf's konnte durch Osthaus' Einsatz ein Atelier im Folkwanggebäude beziehen; und ein junger Schweizer Architekt namens Charles-Edouard Jeanneret schrieb nach einem Besuch in Hagen: „Ich stehe noch ganz unter dem Zauber dessen, was Sie mir gestern zu sehen gestatteten. Ich habe so stark den Eindruck der Harmonie empfunden, die die Gegend mit den Mauern und die beschwörenden Mauern mit den Menschen vereinigt ...“ Der Briefkontakt zu Le Corbusier, wie sich Jeanneret bald darauf nannte, blieb erhalten.

Mit dem Kriegsbeginn 1914 bekam die Idylle am Hohenhof erste Kratzer. Der Garten wurde umgepflügt, um Gemüse anzubauen, und man musste Frontrückkehrer einquartieren – Osthaus hatte den Gedanken verinnerlicht, sein Heim zum öffentlichen Ort zu machen. Mit Bruno Taut entwickelte er um 1917 ein kühnes Projekt. Auf dem Höhenzug neben dem Hohenhof sollte nicht nur eine ausgedehnte Villenkolonie entstehen, sondern auch eine „Stadtkrone“ in Form eines Kultur- und Bildungszentrums mit Museen, einer Sternwarte, einer Reformschule und einem Versammlungshaus. Mit der Gründung der Schule wollte Osthaus nicht warten, bis Tauts Bauentwürfe realisiert werden konnten. Das Institut wurde 1919 eröffnet – ebenfalls in den Räumlichkeiten des Hohenhofs. Dort lebten und arbeiteten nun zwanzig Kinder mit ihren Lehrern.

Die Geschehnisse des Projekts (das bald an materiellen Problemen scheiterte) konnte Osthaus allerdings nur noch aus der Ferne verfolgen: Ein Tuberkuloseleiden zwang ihn ab 1918 zu langwierigen Sanatoriumsaufenthalten in der Schweiz und in Südtirol. 1921 starb er in Meran; testamentarisch hatte er verfügt, dass das Museum Folkwang seiner Heimatstadt erhalten bleiben sollte. Die allerdings war nicht in der Lage, die Mittel aufzubringen, um die Erben auszahlend und die Sammlung zu präsentieren. Ein Jahr nach Osthaus' Tod erwarb eine Gruppe von Kunstförderern den Bestand des Folkwang für die Stadt Essen. Auch der Hohenhof blieb nur bis 1927 in Familienbesitz, dann verkauften ihn die Kinder von Osthaus an die Kommune.

Es folgte eine wechselhafte Geschichte. 1933 richteten die Nazis im Hohenhof eine Gauführerschule ein; gegen Ende des Zweiten Weltkriegs diente er als Lazarett, anschließend als Frauenklinik, und bis 1976 war eine Abteilung der Pädagogischen Hochschule Dortmund darin untergebracht. Erst danach begann man, Wandbemalungen freizulegen, Böden und Fliesen zu ergänzen und fehlende Lampen zu rekonstruieren. Die Einrichtung war in die Räume des vormaligen Museum Folkwang gebracht worden und dort größtenteils erhalten geblieben. Manches wird jedoch nie zurückkehren. So hängt der „Herbst vor Paris“ heute in Los Angeles und wurde durch eine Fotoreproduktion des Originals auf Textil ersetzt. Die einst eine Achse des Gartens prägende Steinskulptur „Sérénité“ von Aristide Maillol ist verschollen. Und dennoch: Wer sich das Rauschen der Autobahn wegdenkt, spürt im Hohenhof noch immer die Aufbruchstimmung einer Zeit, in der manch einer glaubte, mit Kunst sei die Welt zu reformieren. □



Morgenlicht für die Toilette: der Frisiertisch von Gertrud Osthaus im nach Südosten orientierten Erker des Schlafzimmers. Das gesamte Mobiliar ist aus Schweizer Birnbaum. Rechts Hodlers Gemälde „Der Auserwählte“ in einem Seitenkabinett der Halle.